



# ***Theologische Handreichung und Informationen***

*für Lehre und Praxis lutherischer Kirche*

*Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen  
Seminars Leipzig*

8. Jahrgang • 1990/4

---

Inhalt:

Christus in der Krippe (Martin Luther)

Wilbert R. Gawrisch: Ein kurzer historischer Abriß des Chiliasmus (1. Teil)

Umschau:

- Paulus war nie auf Malta ( Thomas Schirmmacher)
- Kanzel- und Altargemeinschaft in ihren Zusammenhang (F. W. Hopf)

---

## **Christus in der Krippe**

Er liegt in der Krippe. Siehe zu, daß du ganz gewiß seist, es soll nichts als Christus gepredigt werden in aller Welt. Was ist die Krippe anderes, als die Versammlung des Christenvolks in der Kirche zur Predigt. Wir sind die Tiere an dieser Krippe, da wird uns Christus vorgelegt, davon wir sollen unsere Seelen speisen, das heißt, zur Predigt führen. Wer zur Predigt geht, der geht zu dieser Krippe. Es müssen aber Predigten sein von Christus. Denn nicht alle Krippen haben Christus, auch nicht alle Predigten lehren den Glauben; ja, es war nur eine Krippe zu Bethlehem, darin dieser Schatz lag, und war dazu eine verlassene, verachtete Krippe, in der sonst kein Futter war. Also, die Predigt des Evangeliums ist frei von allen anderen Dingen, hat und lehrt nichts als Christus; lehrt sie aber etwas anderes, so ist's schon nicht mehr Christi Krippe, sondern der herumstreunenden Hengste Krippe, voll zeitlicher Lehre von leiblichem Futter...

Die Prediger sollen Engel sein, das heißt, Gottes Boten, und ein himmlisches Leben führen, allezeit mit Gottes Wort umgehen, daß sie nur nicht Menschenlehre predigen. Es ist gar ein unfüglich Ding, Gottes Bote zu sein und nicht für seine Botschaft zu werben. "Angelus" aber heißt ein Bote, und Lukas nennt ihn hier "Angelus Domini", Gottes Bote. Es liegt auch mehr an der Botschaft, als an seinem Leben. Führt er ein böses Leben, so schadet er sich selbst; bringt er aber eine falsche Botschaft anstelle von Gottes Botschaft, so verführt er und schadet jedermann, der ihm zuhöret, und macht Abgötterei im Volk, daß sie Lügen für Wahrheit, Menschenwort für Gottes ehren und den Teufel an Gottes Statt anbeten.

Martin Luther, Kirchenpostille, Predigt am Christtag über Lukas 2,1-14, (nach Walch<sup>2</sup> 9,134ff)

## Ein kurzer historischer Abriss des Chiliasmus<sup>1</sup>

Die Eschatologie ist das Gebiet der biblischen Lehre, das sich mit den letzten Dingen befaßt. Eschatologische Weissagungen in der Bibel berichten uns vom Ende dieser Welt und vom Wesen der zukünftigen Welt. Sowohl das Alte als auch das Neue Testament enthalten viele solcher eschatologischen Weissagungen. Sie sind Gottes eigene Offenbarungen für den Menschen über seine barmherzigen Pläne und ewige Ratschlüsse. Er fordert von uns, daß wir sie sorgfältig studieren, sie gründlich durchdenken, an sie uneingeschränkt glauben und ihre Erfüllung freudig erwarten.

Die Propheten des Alten Testaments gaben uns selbst ein Beispiel für solch gottgefälliges Studium der Schrift. Petrus teilt uns mit, daß sie fleißig ihre eigenen Weissagungen studierten: "Und haben geforscht, auf welche und was für eine Zeit der Geist Christi deutete, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach" (1Petrus 1,11). Und er fügt hinzu: "...was auch die Engel begehren zu schauen" (V. 12).

Wie alle Offenbarungen Gottes sind die eschatologischen Weissagungen der Bibel geschrieben "uns zur Lehre, damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben" (Römer 15,4). Sie dienen unserem Trost und zur Festigung unseres Glaubensbekenntnisses. Sie geben uns einen wunderbaren Informationsreichtum und viele wertvolle Zusagen für die Zukunft. Diese Zusagen unseres getreuen Gottes sind der Fels, auf dem unsere Hoffnung auf Erlösung und auf das ewige Leben durch den Glauben an Jesus Christus gebaut ist.

Die Bibel sagt uns aber auch, daß sich Gott bestimmte Geheimnisse vorbehalten hat. Nicht alle seine Pläne sind uns offenbart. In seiner unergründlichen Weisheit hat er eindeutige und klare Grenzen gesetzt, die wir nicht bei unserem Studium der Eschatologie (= Lehre von den letzten Dingen) überschreiten dürfen oder sollen. Eines dieser Geheimnisse ist der Tag, an dem Christus wiederkommt, und das Ende der Welt. In Matthäus 24,36 sagt Jesus: "Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater."

Diesen Worten zufolge wußte nicht einmal Jesus im Stand der Erniedrigung, wann jener Tag kommen würde. Als wahrer Gott war er natürlich allwissend; aber um das Werk unserer Erlösung verrichten zu können, unterließ er den Gebrauch seiner göttlichen Macht (seine Allwissenheit inbegriffen). Dieses gleichzeitige Wissen und Nichtwissen seitens Christi bei seinem Erlösungswerk konfrontiert uns mit einem psychologischen Geheimnis, das außerhalb unseres Wissens liegt. Es beruht auf dem Geheimnis seiner gottmenschlichen Person und der biblischen Lehre von der Mitteilung der Eigenschaften (*communicatio idiomatum*). Auf dieses Thema soll hier nicht näher eingegangen werden.

Kurz vor seiner Himmelfahrt tadelt Jesus seine Jünger wiederholt auf's Schärfste, als sie fragten: "Die nun zusammengekommen waren, fragten ihn und sprachen:

---

1 Chiliasmus = von „chilioi“ (griech.) = tausend. Als theologischer Fachausdruck für die Lehre vom Tausendjährige Reich (vgl. besonders Offb 20,1-6). Anm. der THI-Redaktion

Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Der Herr sagte zu ihnen: “Es gebührt euch nicht Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat“ (Apg. 1,6f). Auch wir müssen davor gewarnt werden, daß wir nicht versuchen, hinter die Geheimnisse des verborgenen Gottes (*Deus absconditus*) zu kommen. Wenn Fragen auftauchen, die er nicht in seinem Wort (der einzigen Offenbarung, die er uns gegeben hat) beantwortet hat – und auf dem Gebiet der Eschatologie treten solche Fragen immer wieder auf –, dann werden wir uns Luther’s Bemerkungen aus seinem Genesis-Kommentar<sup>2</sup> zu Herzen nehmen:

“Von Gott, sofern er nicht geoffenbart ist, ist kein Glaube und keine Erkenntnis und kann von solchem Gott nichts wissen, und da muß man nach dem Spruch halten: *Quae supra nos, nihil ad nos* (= Was über uns ist, das geht uns nichts an). Denn solche Gedanken, die über oder außerhalb der Offenbarung Gottes etwas Höheres forschen wollen, sind gar teuflische Gedanken, damit man nichts mehr ausrichten kann, denn daß wir uns selber ins Verderben hineinstürzen; Denn sie halten uns einen Gegenstand vor, der unerforschlich ist, nämlich Gott, der nicht geoffenbart ist. Man lasse viel lieber Gott seine Schlüsse und Geheimnisse im Verborgenen behalten“ (Walch<sup>2</sup> 2,176f).

“Wir müssen daher Gott“, sagt Luther an anderer Stelle, “in seiner Majestät und in seinem Wesen unerforscht lassen, denn darin haben wir nichts mit ihm zu schaffen und er will auch nicht, daß wir in der Weise mit ihm zu tun haben sollen, sondern, sofern er in sein Wort gekleidet ist und sich durch dasselbe an den Tag gegeben hat, dadurch er sich uns angeboten hat, handeln wir mit ihm“ (Walch<sup>2</sup> 18,1795).

Trotz der eindeutigen Aussagen unseres Gottes haben Menschen verschiedene religiöse Sekten und Kultgemeinschaften gegründet, die von sich behaupten zu wissen, was nach Jesu Worten niemand weiß, – nämlich den Tag seiner Wiederkunft. Die Siebenten-Tags-Adventisten und die Zeugen Jehovas sind nur zwei moderne Beispiele dafür.

**Ellen G. White**, eine der Begründerinnen der Siebenten-Tage-Adventisten, war vorher eine Anhängerin des Baptistenpredigers William Miller, der vorhersagte, daß Christus am 21. März 1843 wiederkommen würde. Als dies nicht geschah, nannte er den 22. Oktober 1844.

**Charles T. Russell**, der Vater der Religionsgemeinschaft, die heute als “Zeugen Jehovas“ bekannt ist, behauptete, daß Christus 1874 unsichtbar auf diese Welt zurückgekehrt sei und daß 1914 eine neue zukünftige Welt beginnen würde. Wie wir jedoch wissen, war dies das Jahr, in dem der Erste Weltkrieg begann, ein Krieg, der unsagbares Leiden und den Tod von Millionen mit sich brachte.

---

2 Genesis = 1. Buch Mose. Anm. THI-Red.

**Jeane Dixon**, eine selbsternannte Prophetin und Ratgeberin von US-Präsidenten sagt in ihrem Bestseller “The Call to Glory – Der Ruf der Herrlichkeit“ die Wiederkehr Christi für die Jahre 2020 und 2037 voraus.

Auch in der lutherischen Kirche hat es Leute gegeben, die diesen Tag vorausgesagt haben. Ein enger Freund Luthers, **Michael Stiefel**, fiel dieser Versuchung zum Opfer und legte den 19. Oktober 1533 als Tag der Wiederkunft Christi fest. Als seine falsche Vorhersage nicht eintrat, wurde er amtsentsetzt und in Wittenberg vier Wochen lang unter Hausarrest gestellt. Luther, der Stiefels Prophezeiungen heftig widersprochen hatte, setzte sich später für ihn ein, so daß er 1535 eine andere Pfarrerstelle fand.

Der bekannte lutherische Theologe, **Johann Albrecht Bengel** (1687–1752), Autor des lange Zeit bekannten “*Gnomon Novi Testamenti*“ (= Kurzkommentar zum NT) gehörte auch zu denen, die den Tag für Christi Wiederkehr berechneten. Er verkündete, daß das tausendjährige Reich, auf das in der Offenbarung 20 hingewiesen wird, 1836 beginnen würde. Der Traum Bengels von einem tausendjährigen Reich, einem goldenen Zeitalter mit weltweiten Frieden und Wohlergehen, findet sich in der Eschatologie vieler Irrlehrer von früher und heute.

Unser Thema nötigt uns zur Untersuchung der verschiedenen Lehren über das tausendjährige Reich. Diese Lehren können generell in zwei Gruppen eingeteilt werden, in den Prä-Chiliasmus und den Post-Chiliasmus. Prä-Chiliasmus (= Vor-Chiliasmus) steht für die Annahme, daß die Wiederkehr Christi dem tausendjährigen Reich vorausgehen wird und dieses öffnet. Post-Chiliasmus (Nach-Chiliasmus) meint den Glauben daran, daß Christus am Ende einer tausendjährigen christlichen Friedens-Herrschaft wiederkehren wird.

Viele heutige Fehlinterpretationen der biblischen eschatologischen Weissagungen sind nicht wirklich neu. Alte Irrlehren erscheinen lediglich im neuen Gewand. Um diese Fehler in ihrer historischen Perspektive zu erfassen, bieten wir diese kurze Geschichte der Lehre vom Chiliasmus oder Millenium (wie die Lehre auch genannt wird).

Die Augsburgerische Konfession deutet auf die Wurzel dieses Fehlers hin. In ihrem Artikel XVII verurteilt sie jene “jüdischen Lehren, daß eitel Heilige, Fromme ein weltliches Reich haben und alle Gottlosen vertilgen werden“. Der Chiliasmus, wie uns dieses Beispiel verdeutlicht, hat eine lange und “ehrwürdige“ Geschichte. Seinen Ursprung finden wir in den jüdischen Apokryphen und Pseudepigraphen der Jahrhunderte unmittelbar nach Christi Geburt.

Wir kennen alle die fleischlichen Hoffnungen, die die Juden zur Zeit Jesu mit dem Erscheinen des Messias verknüpften. Sie erhofften sich einen politischen Erlöser, der ihnen helfen würde, das verhaßte römische Joch zu beseitigen und wieder einen mächtigen und unabhängigen jüdischen Staat wie zur Zeit Davids und Salomos zu errichten.

Wir erinnern uns, daß das Volk Jesus nach der Speisung der Fünftausend zum König machen wollte. Aber er hinderte sie daran, weil sie das Königtum des

Messias falsch verstanden. Immer wieder versuchte Jesus, seine Jünger von der Vorstellung abzubringen, er sei erschienen, ein irdisches Königreich zu errichten. Sogar bei seiner Himmelfahrt hatten sie noch derartige Gedanken. Im Verhör vor Pilatus hob Jesus die geistliche Natur seines Königreiches mit den unmißverständlichen Worten hervor: "Mein (König-)Reich ist nicht von dieser Welt" (Joh. 18,36).

Die chiliastischen Gedanken in jüdischen apokalyptischen Schriften sind sehr verschieden. Am häufigsten finden sich folgende Elemente:

1. eine Endzeit des Leidens und der Verwirrung;
2. das Erscheinen des Elia als Vorläufer des Messias;
3. das Erscheinen des Messias zur Vernichtung seiner Feinde;
4. ein letzter Angriff auf den Messias und seine Anhänger durch seine Feinde;
5. die Vernichtung der Feinde des Messias durch einen göttlichen Eingriff;
6. die Wiedererrichtung Jerusalems;
7. die Rückkehr der vertriebenen Israeliten (nach Palästina);
8. ein weltweites Königreich der Herrlichkeit mit Jerusalem als Zentrum;
9. die Auferstehung früherer Generationen von Israeliten, um an diesem Königreich teilzuhaben;
10. die Erneuerung der Welt;
11. die allgemeine Auferstehung;
12. das jüngste Gericht.

Der Leser wird sofort erkennen, daß viele dieser Gedanken auch wesentliche Bestandteile des christlichen Chiasmus sind.

Es wird oft behauptet, daß die Juden ihre chiliastischen Ideen vom persischen Zoroastrismus abgeleitet haben. Die Lehren des Zoroaster (Zarathustra), der um 660 v.Chr. geboren wurde, verbreiteten sich sehr schnell im babylonischen und medo-persischen Reich. Zu seinen Lehren gehört auch der Glaube an die Unsterblichkeit aller guten Menschen sowie die Hoffnung auf eine endzeitliche Erneuerung, auf ein tausendjähriges Reich und die Auferstehung. V. A. W. Mennicke stellt dazu fest:

"Die eschatologischen Ansichten der Juden in nachexilischer Zeit (= nach der babylonischen Gefangenschaft) sind dort, wo sie von der Schrift abweichen, von dem Propheten aus dem Land des Löwen und der Sonne beeinflusst und von der in den letzten Jahrhunderten vor Christus noch existierenden Korrespondenz zwischen jüdischen Rabbis und persischen Magistern."

Während der babylonischen Gefangenschaft waren die Juden dieser neuen heidnischen Religion ausgesetzt. Nur ein kleiner Rest von ungefähr 50.000 Juden (Esra 2,64f) kehrte nach Israel zurück, nachdem Cyrus im Jahre 538 v.Chr. sein Dekret erließ, das die Rückkehr gestattete. Diejenigen, die sich entschlossen, weiterhin in Mesopotamien zu leben, wurden wohl in zunehmenden Maße von ihrer heidnischen Umwelt beeinflusst.

Unabhängig davon, ob dieser zoroastrische Einfluß wirklich so stark war, wie angenommen wird, oder nicht, – es bleibt eine Tatsache, daß der Chiasmus dem

natürlichen Empfinden des Menschen nahe liegt. Seit dem Sündenfall hat der Mensch immer wieder versucht, sich hier auf Erden einen Himmel zu schaffen, Vorteile anderen gegenüber zu erlangen und sich einzureden, daß der Tag des Zornes Gottes weit weg ist. All dies sind Grundelemente sowohl des jüdischen wie auch des christlichen Chiliasmus.

Die Juden, die aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt sind, haben es zwar gelernt, die Scylla<sup>3</sup> des Götzendienstes zu umgehen, aber sie wurden bald in geistiger Hinsicht schiffbrüchig an der Charybdis ihrer Selbstgerechtigkeit. Zu der Zeit bildet sich die Sekte der Pharisäer heraus. Da die Juden einen Erlöser von Sünden nicht für nötig hielten, verweltlichten sie die messianische Verheißung des Alten Testaments insgesamt. Die Prophetenworte, die die Erlösung, den Frieden und die Herrlichkeit des geistlichen, messianischen Königreiches in poetischer Ausdrucksweise beschrieben, wurden falsch interpretiert, als bezögen sie sich auf die Wiederherstellung der politischen Macht Israels und die Schaffung einer vollkommenen Gesellschaft. Fleischliche, materialistische Träume füllten die Leere aus, die zurückblieb, als die Nation als solche ihr geistiges Erbe aufgab. Zur Zeit der Geburt Christi gab es nur einen kleinen Rest, der, wie der betagte Simeon oder Hanna, "auf die Befreiung Jerusalems" im geistigen Sinne hoffte (Lukas 2,38).

R. H. Charles hat die noch vorhandenen jüdischen Apokalypsen in seinem Werk "Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments" im Englischen gesammelt und veröffentlicht.<sup>4</sup> Die apokalyptischen Schriften dieser Sammlung beinhalten das Buch der Jubiläen, das 1. und 2. Buch Henoch, das Testament der 12 Patriarchen, die sibyllinischen Weissagungen, die Himmelfahrt des Moses, das 2. und 3. Buch Baruch und das 2. Buch Esra.

Ein paar Beispiele sollen dazu dienen, die Erwartungen, die diese Schriften an das messianische Königreich knüpfen, zu verdeutlichen. Die folgende Auswahl ist aus dem 1. Buch Henoch:

"Dann soll die ganze Erde mit Rechtschaffenheit gefüllt, mit Bäumen bewachsen und voller Segen sein. Und alle gewünschten Bäume sollen auf ihr wachsen, und an ihnen sollen Reben reifen: und der Rebstock, den sie dort anbauen, soll Wein im Überfluß bringen und von allem Samen, den sie ausäen, soll dort jedes Maß eintausend betragen, und jedes Maß an Oliven soll 10 Pressen Öl ergeben... Und alle Kinder der Menschen sollen rechtschaffen sein, und alle Nationen sollen Anbetung bezeugen und sollen mich preisen und mir Verehrung entgegenbringen. Und die Erde soll von aller Besudelung und von allen Sünden gereinigt sein, sowie von aller Bestrafung und Qual... Und Wahrheit und Frieden sollen, solange die Welt besteht, und in allen Generationen der Menschheit eng miteinander verbunden sein."

---

3 Scylla und Charybdis = zwei Meeresungeheuer aus der griechischen Sage, zwischen denen man geschickt hindurch segeln musste. Anm. der THI-Red.

4 In deutscher Übersetzung bei: E. Kautzsch, Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Testaments, 1962. Anm. der THI-Red.

Laut Henoch sollen in jenen Tagen “die Rechtschaffenen solange leben, bis sie Tausende von Kindern gezeugt haben, und alle Tage ihrer Jugend und ihres Alters sollen sie in Frieden beenden“ (10,17). Er sagte einen letzten aber wirkungslosen Angriff der Heiden auf die Juden voraus, die Rückkehr der vertriebenen Juden in das gelobte Land, die Errichtung eines neuen Jerusalem auf dem Boden der alten Stadt, die Bekehrung der überlebenden Heiden zum Glauben an Israel und die Auferstehung der Gerechten Israels. Sie sollen am Königreich des Messias teilhaben (90,13-42).

Die sibyllinischen Weissagungen sind eine Sammlung von Prophezeiungen jüdischer und christlicher Autoren, die aus der Zeit um 160 v.Chr. bis zum 5. Jahrhundert nach Christus oder sogar aus noch späteren Jahren stammen. Der Name der heidnischen Orakel, der Sibyllen, wurde ihnen verliehen, um ihnen größere Glaubwürdigkeit und Autorität zu geben. Die Eschatologie der sibyllinischen Weissagung ist der von Henoch ähnlich. Die Nationen werden sich vereinigen und Palästina angreifen, aber Gott wird wie durch ein Wunder Israel schützen und seine Feinde vernichten. Die überlebenden Helden sollen bekehrt werden und sich mit Israel im Lob Gottes verbinden. Die Ära des Messias wird weltweiten Frieden und Wohlstand bringen. Dann wird Gott sein Königreich über alle Menschen errichten mit Jerusalem als seiner Hauptstadt.

Genau wie Henoch stellt auch Baruch die Fruchtbarkeit in der messianischen Welt in übertriebenen Farben dar:

“Die Erde soll ihre Früchte zehntausendfach einbringen, und an jedem Weinstock sollen tausend Zweige sein, und jeder Zweig soll tausend Trauben bringen, und jede Traube soll tausend Beeren haben, und jede Weinbeere soll ungefähr 120 Gallonen Wein liefern. Und diejenigen, die hungernten, sollen sich freuen; jeden Tag werden sie Wunder erleben... Und zur gleichen Zeit soll es geschehen, daß er Reichtum des Manna herabkommen wird, und sie werden in jenen Jahren davon essen, weil sie diejenigen sind, die an das Ende gelangt sind. Und nach diesen Dingen wird es geschehen, wenn die Zeit für die Erscheinung des Messias da ist, daß er in Herrlichkeit wiederkehren wird.“

Es ist keineswegs überraschend, daß diese “jüdischen Meinungen“, wie sie die Augsburgerische Konfession nannte, auch hier und da in der frühen christlichen Kirche Wurzeln schlugen. Vertreter des Chiliasmus behaupten oft, daß von der Zeit der Apostel bis zu Augustin (354–430) die Kirche hauptsächlich durch den Chiliasmus geprägt war. R. Ludwigson zum Beispiel, erklärte in seinem Buch “Ein Überblick über die biblischen Prophetie“: “Bis zu diesem Zeitpunkt in der Geschichte war der Prä-Chiliasmus der vorherrschende Standpunkt der Kirche.“ Es steht außer Frage, daß der Irrtum des Chiliasmus in der nachapostolischen Kirche vorhanden war, aber die Behauptung, er sei “die beherrschende Meinung der Kirche“ gewesen, stimmt nicht mit den Tatsachen überein. Die frühe Kirche hatte im allgemeinen eine lebendige Erwartung der bevorstehenden Wiederkehr des Herrn. Diese Erwartung bedeutet jedoch nicht, daß alle frühen Christen Anhänger des Chiliasmus waren. George Murray führt in seinen “chiliasmischen Stu-

dien“ den Kirchenhistoriker August Neander (1789–1850) an, der zwar festhielt, daß der Prä-Chiliasmus in der nachapostolischen Periode ziemlich verbreitet war, aber hinzufügt, daß seine Bemerkungen “nicht so verstanden werden sollen, als ob der Chiliasmus jemals einen Teil des üblichen Glaubensbekenntnisses der Kirche gebildet“ habe. D. H. Kromminge vom calvinischen Theologischen Seminar, Grand Rapids/Michigan, ein gemäßigter Vertreter des Prä-Chiliasmus, erkennt ebenfalls an, daß “der Chiliasmus niemals Ausdruck oder Anerkennung im Glaubensbekenntnis der frühen Kirche gefunden hat.“

(wird fortgesetzt)  
Wilbert R. Gawrisch

(Nachbemerkung: Wir übernehmen diesen Beitrag mit freundlicher Genehmigung des Verfassers aus dem “Wisconsin Lutheran Quarterly“, 84. Jahrgang, 1987, S. 125–138. Es handelt sich dabei um die historische Einleitung zu einem Beitrag, der sich ausführlich mit der Auslegung eschatologischer Bibelpassagen beschäftigt. Der Verfasser ist Professor am Wisconsin Lutheran Seminary in Mequon/USA. Die Übersetzung besorgte dankenswerterweise Frau Günzel/Schneidenbach.)

---

## **Umschau:**

---

### **Paulus war nie auf Malta**

“Professoren nennen es ein ‘Jahrhundert- Ereignis der Theologie‘: Ein Außenseiter beschämt die ganze Zunft, indem er einen hundertjährigen Irrtum über die Romfahrt des Paulus widerlegt. Dafür wurde er zum Doktor promoviert – ein einzigartiger Akt“ (Die Zeit, 23.12.1988, Seite 33).

Seit dem Aufkommen der Bibelkritik galt den Bibelkritikern die Schiffsreise des Paulus von Cäsarea nach Rom als Beispiel für die historische Unzuverlässigkeit der Apostelgeschichte, war doch keine Route zu ermitteln, die den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht. Die Insel “Melite“ (Apg. 28,1) schien unauffindbar – Malta war ein schlechter Ersatz.

Nun greift ein Mann das Thema auf, den es zunächst eigentlich eher beiläufig interessierte. Heinz Warneckes Forschungsschwerpunkt sind die geographischen Angaben in den Schriften Homers und die Seelenanweisungen Homers im Mittelmeer. Also ein Mann vom Fach, wie ihn die angeblich so historisch interessierten Theologen schon längst hätten befragen können. Er kennt die griechischen Fachbegriffe, Klima und Strömungen des Mittelmeers und die vielen “Tips“ der Mittelmeerfahrer aus allen Zeiten. Und siehe da: Die Apostelgeschichte erweist sich äußert zuverlässige Quelle, die Schiffsfahrt des Paulus läßt sich im Detail verfolgen, und “Melite“ wird endlich auf der griechischen Insel “Kephallenia“

wiedergefunden. Warneckes Buch "Die tatsächlichen Romfahrt des Paulus"<sup>5</sup> tritt einen Siegeszug durch die Welt der Theologie an. Warnecke erhält einen protestantischen theologischen Doktor von der Universität Bremen, und die Dissertation erscheint in einer renommierten katholischen Reihe...

Dennoch ist verblüffend, wie wenig grundsätzliches Umdenken die Arbeit ausgelöst hat. Zum wiederholten Mal weist ein Historiker den Theologen die historische Glaubwürdigkeit von biblischen Angaben nach, die die historisch-kritischen<sup>4</sup> Theologen nicht zu finden vermögen. Die Theologen ziehen meist erst dann von ihrer kritischen Position zurück, wenn es völlig unumgebar erscheint. Wäre es nicht an der Zeit, in der Bezeichnung "historisch-kritisch" den Zusatz "historisch" zu streichen, um die eigentliche Einstellung der Bibel gegenüber zu kennzeichnen: kritisch um jeden Preis?

Denn dies kommt nun trotz aller Aufnahme der neuen Theorie Warneckes schon in dem Vorwort des Münsteraner Professors für Neues Testament Alfred Suhl zum Ausdruck. Zum Glück konnte Suhl als Segler die Angaben Warneckes sofort nachvollziehen und für richtig befinden. Aber das ganze Vorwort atmet die theologische Überheblichkeit, wo doch Demut gerade angebracht wäre. Am deutlichsten kommt dies darin zum Ausdruck, daß Suhl Warnecke scharf kritisiert, weil dieser an der paulinischen Autorschaft der Pastoralbriefe<sup>6</sup> festhalten wollte. Diese Kritik wirkt schon angesichts Warneckes Leistung rein was die Höflichkeit betrifft, äußert peinlich, ist aber angesichts ungezählter Forscher, die die Pastoralbriefe für paulinisch halten, zugleich ein Musterbeispiel für die Arroganz und Kritiksucht vieler moderner Theologen.

"Zunächst litt die Erstfassung der Arbeit noch an einer zu unkritischen Einschätzung der Pastoralbriefe, die Herr Warnecke für echt halten wollte, nur weil er mit seiner Analyse von Apg. 27f die Authentizität ihrer Personalnotiz meinte folgen zu können, die er dann auch für seine Rekonstruktion der tatsächlichen Romfahrt des Paulus positiv auswertete" (Seite 13).

Im Klartext: Die ursprüngliche Fassung enthält einen langen Teil über die Harmonisierung der Reiseangaben in den Pastoralbriefen und in der Apostelgeschichte. Dieser Teil wurde kurzerhand unterdrückt. Warnecke war angeblich bereit, "lieb gewordene Ergebnisse seiner Arbeit aufgrund besserer Einsicht aufzugeben" (ebd.).

Da aus zahlreichen Anmerkungen zu entnehmen war, daß der Autor seine Meinung nicht geändert hatte, überzeugte ich mich inzwischen persönlich davon, daß Herr Warnecke daran festhält, daß das Itinerar (= Wegstationen-Verzeichnis) der Pastoralbriefe eng mit den Reiseangaben der Apostelgeschichte einschließlich der Schiffsreise des Paulus nach Rom zusammenhängt. Auch Agnes Seppelfricke hat in ihrer ausführlichen Darstellung in der "Zeit" (23.12.88; Seite 33) darauf hingewiesen, daß die eigentliche Brisanz der Ausführungen Warneckes in der erneut

---

5 Heinz Warnecke, Die tatsächliche Romfahrt des Paulus, Stuttgarter Bibelstudien, 2.Auflage, Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1989.

6 Gemeint sind die Brief an Timotheus und Titus. Anm. der THI-Red.

belegten historischen Glaubwürdigkeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe, insbesondere des Titusbriefes, liegt.

Doch nun zu Warneckes Argumenten im einzelnen. Nach Apostelgeschichte 27,12 war das nächste Ziel nach Kreta "Phoinix", ein "Hafen Kretas". Einen solchen Hafen, der den geographischen und sonstigen Angaben entspricht (zum Überwintern großer Schiffe geeignet, nach "Südwesten und Nordwesten" geöffnet usw.), hat es auf Kreta nie gegeben. Doch muß ein "Hafen Kretas" nicht unbedingt ein "Hafen auf Kreta" sein. Es könnte sich auch um einen "Hafen für Kreta" handeln (vgl. Bremerhaven). Die geplante Reise erweckt nicht den Eindruck einer Küstenfahrt, sondern einer Meeresüberquerung, um auf dem Festland gegenüber von Kreta zu überwintern. Und tatsächlich existiert dort in der Südspitze Messeniens ein "Hafen Phoinikus", wie uns Pausanias im 1. Jahrhundert berichtet.

Das Schiff, das Paulus nach Rom bringen sollte, segelte zunächst mit dem "Südwind" an der Küste Kretas entlang, wurde dann von einem "Wirbelsturm" mit dem Namen "Nordost" erfaßt und an der kleinen Insel "Klauda" vorbei in Richtung "Syrte" getrieben (Apg. 27,13-20). Die Segel wurden gestrichen, der Treibanker ausgeworfen und nach der Dunkelheit des "Winterunwetters" die Ladung über Bord geschmissen. Warnecke weist nach, daß es sich in allen Fällen um präzise Seefahrtsbegriffe handelt. Ein Abdriften nach Malta ist sowohl überhaupt als auch aufgrund der genauen Angaben undenkbar. Warnecke nennt diese Vorstellung "Jägerlatein". Was dem Schiff passierte, nämlich das Erfaßtwerden von einem herbstlichen Zyklon (Tiefdruckwirbel), ist zwischen Kreta und dem griechischen Peloponnes bis heute durchaus keine Seltenheit und findet seine Parallelen bereits bei Homer, von dem Lukas möglicherweise sogar ganze Wendungen übernommen hat.

Aufgrund nautischer und klimatischer Berechnungen steht fest, daß das Schiff, wie andere vor Westkreta havarierte Schiffe, in das Ionische Meer abgetrieben worden sein muß. Es fehlt nur noch die Insel "Melite" (Apg. 28,1) selbst. Diese Insel – lag in der Adria (Apg. 27,27), – war Überwinterungsplatz für ein großes alexandrinisches Schiff (Apg. 28,11), – hatte einen "Meeresbusen" (Apg. 27,39), – eine Landzunge" (Apg. 27,41), eine vorgelagerte Flachsee (Apg. 27,28-29) – ein bestimmtes Winterklima mit Sichtbehinderung (Apg. 27,27+ 39), Regenfälle und Kälte (Apg. 28,2). – Auf ihr wurde die "Sandviper" gefürchtet (Apg. 28,2-4), – und ihre Bewohner wurden "Barbaren (Apg. 28,2) genannt. – Diese bekehrten sich durch die "Missionsarbeit des Paulus teilweise zum Christentum. – In der Nähe der Landungsstelle lag die Residenz des Gouverneurs (Apg. 28,7), eines "Ersten Beamten" mit Namen "Publius" (Apg. 28,7).

Warnecke zeigt nun im Detail, daß sämtliche Angaben unmöglich auf Malta zutreffen können. Malta lag nicht an der Adria, wurde von keinem "Ersten Beamten" verwaltet, war von Griechen, nicht von Barbaren, bewohnt, kannte keine Sandviper und entspricht an keiner Stelle den geographischen Angaben. Um so mehr treffen diese jedoch auf eine Halbinsel bzw. Bucht im Südwesten der stark zerklüfteten Insel **Kephallenia** zu. Dort finden sich Meerbusen, Flachsee und Landzunge, ja, die aufgrund der in der Apostelgeschichte genannten Messungen geforderte Flachsee findet sich im Bereich der westgriechischen Inseln nur hier.

Die klimatischen Angaben passen, die Insel wurde tatsächlich von “Barbaren“ (Nichtgriechen) bewohnt, von einem “Ersten Beamten“ beherrscht, dessen Name möglicherweise “Publius Primus“ war, da sie eine selbstständige Einheit innerhalb der Senatsprovinz Achaia bildete. Dieser Beamte hatte seine Residenz in der Nähe der Landungsstelle und genügend Platz, um weit über 200 Personen versorgen zu können. Die Insel ist für ihr Sumpffieber berühmt, beherbergt die lebensgefährliche Sandvipere und paßt auch sonst in jeder Hinsicht auf die Beschreibung. Kurzum, für den Leser des Buches von Warnecke besteht kein Zweifel, daß “Melite“ nicht Malta<sup>7</sup>, sondern ein Teil der westgriechischen Insel Kephallenia ist, die schon zu Homers Zeiten Rettungsort für havarierte Schiffe war. Daß Malta erst im 4. Jahrhundert christlich wurde, während die Insel Kephallenia zu den ältesten christlichen Gemeinden Europas zählt und anfänglich zwischen Rom und Korinth die einzige christliche Gemeinde war, unterstützt das eindrucklich. Der dort heute praktizierte “christliche“ Schlangenkult könnte sich dadurch erklären, daß das dort geschehene Wunder, daß Paulus trotz Schlangenbiß nicht sterben mußte, später vom Volksaberglauben weiterentwickelt wurde.

Thomas Schirmmacher

(Diesen Beitrag übernehmen wir mit freundlicher Erlaubnis des Autors aus dem Informationsbrief Nr. 142 der Bekenntnisbewegung “Kein anderes Evangelium“, Lüdenscheid.)

---

## **Kanzel- und Altargemeinschaft in ihrem Zusammenhang**

Vorbemerkung: Beim folgenden Beitrag handelt es sich um die Thesenreihe für ein Referat, das der Verfasser um Ostern 1960 vor dem Pastorenkonvent der Hannoverschen Diözese der (alten) Selbstständigen Evangelischen-Lutherischen Kirche gehalten hat. F. W. Hopf war zunächst Pfarrer der Evangelischen-Lutherischen Landeskirche Bayerns, verließ diese aber aus Bekenntnisgründen nach der Konstituierung der EKdD 1948. Er fand später sein Arbeitsfeld als Missionsdirektor der Mission Evangelischen-Lutherischen Freikirchen (Bleckmarer Mission). Die vorliegenden Thesen wurden zuerst abgedruckt in: Lutherische Blätter, Nr. 49, von 1961. Hopfs Thesen zeigen, daß es in der so wichtigen Beurteilung innerlutherischer Trennungen unter den lutherischen Freikirchen unterschiedlichster Herkunft einmal eine Einmütigkeit bestanden hat, die in der Gegenwart leider nicht mehr vorhanden ist.

---

7 Martin Luther und alle Lutherbibeln bis 1955 ließen den Namen “Melite“ in Apg. 28,1 stehen. Erst seit 1956 schreiben die Revisoren unserer deutschen Bibeln stattdessen “Malta“ und erwecken damit den falschen Eindruck, als stehe es eindeutig fest, daß mit dem biblischen Melite die heutige Insel Malta gemeint sei.

## I.

1. Der Zusammenhang von Kanzel- und Altargemeinschaft beruht auf der unlöslichen Verbindung von Wort und Sakrament. An diesen "notae ecclesiae" (= Kennzeichen der Kirche) wird die für uns verborgene Kirche Jesu Christi erkennbar, weil in der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Darreichung der heiligen Sakramente die Taten des unter uns wahrhaftig gegenwärtigen Herrn Christus geschehen.
2. Weil die Christustaten zu unserem Heil zwischen Christi Himmelfahrt und seiner Wiederkunft in der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Darreichung der heiligen Sakramente geschehen, stehen die *notae ecclesiae* immer in Beziehung mit der tatsächlich durch sie gewirkten "*congregatio sanctorum*" (= Gemeinschaft der Heiligen). Von hier aus ergibt sich der Zusammenhang von Verkündigungsgemeinschaft und Sakramentsgemeinschaft.
3. Luther lehrt uns, daß in der Lehre von den "notae ecclesiae" Wort und Sakrament nicht isoliert werden dürfen von anderen Merkzeichen, an denen man das Volk Christi erkennen soll (Amt, Absolution, Gebet, Kreuz).<sup>1</sup>
4. Heutzutage wird in der Lehre und Praxis weithin die Ansicht vertreten, die Verkündigung des Wortes Gottes sei auch dort möglich und evtl. sogar geboten, wo man sich genötigt sieht, auf Abendsgemeinschaft zu verzichten. Zu dieser Auffassung ist man offenbar gekommen angesichts der vielfachen Nöte und Anfechtung, die uns die große Zerrissenheit der Christenheit bereitet. Wir werden dabei durch die Not der innerlutherischen Kirchengrenzen besonders angesprochen.
5. Die eindeutige Beantwortung der uns gestellten Frage nach dem Zusammenhang von Kanzel- und Altargemeinschaft setzt Klarheit voraus über Recht und Unrecht, Notwendigkeit und Vermeidbarkeit kirchlicher Trennungen. Dabei ist zu untersuchen, ob die alte Unterscheidung zwischen "Häresie" und "Schisma" anwendbar ist auf die uns bedrängende Nöte innerlutherischer Spannungen, ferner wie weit der von Peter Brunner geprägte Begriff der "häretischen Überfremdung" einer Kirche von uns verwendet werden kann.

## II.

6. Jede Auseinanderreißung von Verkündigungsgemeinschaft und Abendmahlsgemeinschaft – in dem Sinne, daß man gemeinsam Gottes Wort verkündigen dürfte, auch wenn man nicht gemeinsam kommunizieren könne – verkennt den tödlichen Ernst der vom Herrn der Kirche geforderten kirchlichen Trennung .
7. Die Auseinanderreißung von Verkündigungs- und Abendmahlsgemeinschaft nötigt zu einer Verkürzung der uns aufgetragenen Botschaften.
8. Die Auseinanderreißung von Kanzel- und Altargemeinschaft steht höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit einer falschen Isolierung bzw. Über-

---

<sup>1</sup> Hier nimmt der Autor Bezug auf die von Luther besonders in seiner Schrift "Von Konziliis und Kirchen" (1539) über Taufe und Abendmahl hinaus genannten weiteren Merkzeichen der Kirche. (Anm. der THI-Red.)

bewertung des sakramentslosen Predigtgottesdienstes. Sie entspricht genau der protestantischen Verständnislosigkeit für den Vollgottesdienst (mit Wortverkündigung und Sakramentsdarreichung) im echt lutherischen und wahrhaft katholischen (= weltumfassenden) Sinn.<sup>2</sup>

9. Die Auseinanderreißung von (praktizierter) Verkündigungsgemeinschaft und (verweigerter) Abendmahlsgemeinschaft kann auch mißverstanden oder bewußt werden als Mittel zum Zweck kirchlicher Einigung trotz vorhandener Lehrdifferenzen. Man sieht dann in der Verkündigungsgemeinschaft einen ersten und wesentlichen Schritt auf dem Weg zu dem noch nicht erreichten Ziel voller Kirchengemeinschaft.
10. Die Auseinanderreißung von Verkündigungs- und Abendmahlsgemeinschaft darf nicht verwechselt werden mit einem kasuell<sup>3</sup> bedingten zeitweilig nötigen, aber nur vorübergehend möglichen Verzicht auf gemeinsamen Abendmahlsempfang angesichts unerledigter Differenz zwischen solchen, die durch "*communicatio in sacris*" (= Gemeinschaft in den heiligen Dingen) verbunden sind.

### III.

11. Die Verweigerung der Verkündigungs- und Abendmahlsgemeinschaft wird dort zum Unrecht, wo wir gleichzeitig behaupten bzw. anerkennen, daß auch jenseits unserer Kirchengrenzen "einträchtiglich nach reinem Verstand das Evangelium gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden" (Augsburger Bekenntnis, Artikel VII). Man ist zu derartigen Behauptungen leider oft allzu schnell bereit gewesen. Man wollte an einer von uns getrennten Kirche nach dem 8. Gebot handeln, und von ihr nur "Gutes" reden und "alles zum Besten kehren". Zweifellos muß das 8. Gebot auch und gerade bei jeglichem Urteil über von uns getrennte Christen, Gemeinden und Kirchen ernstlich beachtet werden.

Trotzdem wird bei jener Anerkennung einer von uns getrennten Kirche regelmäßig übersehen, daß die Konsequenzen der reinen Lehre auf dem Gebiet der kirchlichen Praxis offenbar werden müssen, insbesondere im Verhalten gegenüber anderen Kirchen, die an falscher Lehre sowie an der Gemeinschaft mit Falschlehrenden festhalten. Wenn diese Konsequenzen in den voneinander getrennten lutherischen Kirchen einander beharrlich widersprechen, zeigt sich an dieser Differenz, daß auch die zunächst vorausgesetzte Eintracht in der Lehre selbst nicht vorhanden ist, sicher nicht in der Lehre von der Kirche, wahrscheinlich in andern Artikeln der Lehre auch nicht.

---

2 Die lutherischen Freikirchen haben in den letzten Jahrzehnten gemüht, dafür mehr Verständnis zu gewinnen, freilich ohne den "reinen" Wortgottesdienst in gesetzlicher Weise abzuwerten. (Anm. der THI-Red.)

3 Kasuell = den einzelnen Fall betreffend.

12. Man hat unterscheiden wollen zwischen "kirchlicher Gemeinschaft" und "Kirchengemeinschaft" (Dr. v. Krause)<sup>4</sup>. "Kirchliche Gemeinschaft" sei auch über innerlutherische Kirchengrenzen hin weg vorhanden und deshalb anzuerkennen und zu praktizieren in der Dankbarkeit für das hüben und drüben<sup>5</sup> bejahte lutherische Bekenntnis. "Kirchliche Gemeinschaft" reiche viel weiter als "volle Kirchengemeinschaft" (im Sinne offiziell anerkannter und gegenseitiger gewährter Kanzel- und Altargemeinschaft). Diese Unterscheidung ist jedoch nur ein neuer Versuch, die bestehende kirchliche Trennung grundsätzlich in Frage zu stellen bzw. als unberechtigt zu verurteilen.

Wir müssen in großer Nüchternheit beides sehen und bezeugen: eine trotz aller innerlutherischen Kirchengrenzen tatsächlich vorhandene Gemeinsamkeit aller, die "hüben und drüben" ihre Bindung an Luthers Katechismus und die Ungeänderte Augsburgische Konfession ernst nehmen wollen, – und doch daneben: eine trotz aller gesamt-lutherischen Gemeinsamkeit unverkennbare Gegensätzlichkeit in der Lehre selbst, die offenbar wird an den sich gegenseitig ausschließenden Konsequenzen der Lehre und deshalb "kirchliche Gemeinschaft" ausschließt.

13. Verkündigungsgemeinschaft schließt in sich die Mitverantwortung für die Verkündigung aller derer, die nicht nur auf derselben Kanzel und in der gleichen Gemeinde predigen, sondern auf allen Kanzeln und in allen Gemeinden des betreffenden Kirchenkörpers den Dienst am Wort ausrichten.<sup>6</sup>

14. Verkündigungsgemeinschaft zwischen Amtsträgern unserer Kirche und den Pastoren einer von uns getrennten Kirche bestärkt gerade die bekennnistreue Lehrenden und Kämpfenden unter ihnen in ihrer von uns zu verwerfenden Meinung, es sei doch nicht unbedingt nötig; sich von Falschlehrenden zu trennen und von unionsgebundenen Kirchen loszusagen.

15. Verkündigungsgemeinschaft freikirchlich-lutherischer Pastoren mit Pastoren innerhalb der EkiD bzw. Gliedkirchen richtet Gewissensverwirrung der Gemeinden an: die landeskirchlichen Gemeindeglieder werden dabei und dadurch im Unklaren gelassen über den wahren Zustand ihrer häretisch (= durch Irrlehre) überfremdeten Kirchen; die freikirchlichen Gemeindeglieder aber müssen nun daran zweifeln, daß die bestehende kirchliche Trennung von Gott geboten und um Christi willen nötig ist.

Friedrich Wilhelm Hopf (1910-1982)  
(Zum Autor vgl. die einleitende Vorbemerkung!)

---

4 Vgl. dazu: Wolfram von Krause, Was sagt uns das NT zur Frage der Kirchengemeinschaft und Abendmahlsgemeinschaft, in: Koinoia, Berlin, Lutherisches Verlagshaus 1957, Seite 34ff.

5 Gemeint ist hier das Gegenüber von lutherischer Landes- und Freikirchen.

6 Diese Mitverantwortung ist natürlich nicht nur eine Sache der Amtsträger, sondern aller Glieder der Kirche. Vgl. Luthers Schrift "Daß eine christliche Gemeinde Macht und Recht habe, alle Lehre zu urteilen..." (WA 11,408-416; Walch<sup>2</sup> 10,1538-1549).